

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Kahngasse Nr. 137.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Wamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationskempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 22.

Samstag, 27. Jänner 1872. — Morgen: Karl, Montag: Franz Sales.

5. Jahrgang.

Konstitutionelle Praxis hüben und drüben.

Der kroatische Landtag ist also, nachdem er kaum drei Sitzungen gehalten und in denselben nur Geschäfte formeller Natur erledigt, Wahlverifikationen, Präsidenten- und Schriftführerwahlen vorgenommen hatte, durch ein vom 11. Jänner datirtes königliches Reskript am 19. d. M. aufgelöst worden. Unmittelbar nach dem Abbruch der Wiener Konferenzen mußte im ungarischen Ministerpräsidenten der Entschluß schon gereift sein, in Kroatien Neuwahlen auszusprechen und noch einmal in einer ruhigeren Epoche an die Bevölkerung zu appelliren, in der nicht ungegründeten Hoffnung, daß gemäßigte Anschauungen Platz greifen werden zu einer Zeit, wo die hochgehenden Wogen der Föderalistenbewegung in Westösterreich nicht mehr nach Kroatien hinüberschlagen. Gewarnt durch die von Oesterreich an den Czeken gemachten Erfahrungen, wußte Ungarn zu verhindern, daß die im September vorigen Jahres von den nationalen Abgeordneten in einer Privatversammlung vor dem Zusammentritte des Landtages entworfene kroatische Deklaration im Landtage zur Sprache komme und so den Charakter eines Landtagsbeschlusses erhalte. Unsere Regierungen haben leider die tschechische Deklaration und die polnische Resolution zu offiziellem Charakter, zu förmlichen Staats- und Existenzfragen heranreifen lassen. Die Folge davon ist, daß Regierung und Reichsrath dieselben nicht los werden können, daß diese leidigen Fragen allen Fortschritt in der Gesetzgebung hemmen, daß sie bekämpft oder — wenn auch mit Aenderungen — angenommen werden müssen. Den Kroaten gegenüber macht der Banus Bedetovich bei dem leisesten Anscheine, als wolle der Landtag zu jener September-Erklärung zurückkehren und den bestehenden Ausgleich auch nur einer Re-

vision unterziehen, von den in seine Hand gelegten Vollmachten Gebrauch und löst den Landtag sofort nach der Konstituierung auf.

„Durch die Schroffheit — heißt es in dem betreffenden königlichen Reskript — der in Unseren Königreichen Kroatien und Slavonien bestandenen politischen Gegensätze haben Wir Uns kraft der Uns gesetzlich zustehenden Machtvollkommenheit bewogen gefunden, das Zusammentreten des Landtages wiederholt zu vertagen. Die am 20. September 1871 durch die Mehrzahl der Volksvertreter an ihre Wähler erlassene Erklärung hat in Uns die traurige Ueberzeugung mahnerufen, daß bei der in jener nicht gut zu heißenden und mit den bestehenden Grundgesetzen nicht in Einklang zu bringenden Erklärung zum Ausdruck gelangten Stimmung von diesem Landtage ein ersprießliches Wirken nicht zu erwarten sei. Andererseits haben Wir mit Befriedigung vernommen, daß unter der Bevölkerung Unserer geliebten Königreiche Kroatien und Slavonien schon jetzt ein ruhiger und versöhnlicher Geist platzzugreifen beginne.“

Von diesem versöhnlichen Geiste erwartet das königl. Reskript, daß aus den Neuwahlen eine Vertretung hervorgehen werde, welche den sanktionirten Gesetzen die schuldige Achtung zollen, und auf Grund des staatsrechtlichen Verhältnisses zum Königreiche Ungarn das nationale Leben zum Wohle der Stefanskronen und der Gesamtmonarchie fördern werde. Hält man mit diesen Worten des Reskriptes die energische Erklärung des ungarischen Ministerpräsidenten im Reichstage als Antwort auf die Interpellation des Abgeordneten Miketic zusammen, so erhellt, daß die ungarische Regierung von einer kroatischen Deklaration absolut nichts wissen will, daß sie auf diesem Boden keinerlei Unterhandlungen duldet, daß sie eine Deklaration, welche an dem ungarisch-kroatischen Ausgleich mäkelte, höchstens als Sub-

strat einer Hochverrathsanklage gegen die Unterzeichner betrachtet.

So behält die ungarische Regierung freie Hand und wahrt sich die Möglichkeit, durch Aufwendung aller gesetzlichen Mittel die Unionspartei zu verstärken und durch die Neuwahlen das zu erreichen, was die Nationalpartei gutwillig zu gewähren verweigerte, die Anerkennung des zu Recht bestehenden Ausgleichs, welcher die staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens zum Königreiche Ungarn regelt, oder die Abänderung desselben auf dieselbe Weise, wie er zu Stande gekommen. Mißgünst der Versuch eines neuerlichen Appells an die versöhnlichere Stimmung des Landes, so ist dem Gesetze und der ungarischen Machtstellung nichts vergeben, die Autorität des Staates ist gegen alle Anfechtungen gesichert, ein Bündniß der trennungslüsternden kroatischen Nationalen mit der Linken des ungarischen Reichstages, also eine Gefährdung der Deakpartei ist verhütet. Letzterer Umstand, daß nämlich die vom kroatischen Landtag zu wählende Delegation von 32 Mitgliedern, die in Folge der Auflösung und Provinzialisirung der Grenze allmähig bis zu 60 angewachsen wäre, im Bunde mit der unberechenbaren ungarischen Linken die Machtstellung der Deakpartei ernstlich gefährden könne, mag den Hauptgrund abgegeben haben, daß die Auflösung des Landtages so rasch erfolgte.

Alle Anerkennung verdient die Einmüthigkeit der ungarischen Tagespresse gegenüber den Annahmen der kroatischen Nationalen und ihr Eintreten für den korrekten, wenn auch schonungslosen Vorgang ihrer Regierung. Selbst in der Opposition findet die kroatische Großmannsacht keine feile Feder, wie bei uns seinerzeit die hochverrätherischen und verfassungsmörderischen Gelüste eines Hohenwart. So schreibt im Sinne der ganzen ungarischen Opposition der „Neue Freie Lloyd“: „Wenn eine Partei

Geniileton.

Der Embryo unserer Volksschulbibliotheken.

Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen,
In Jugend und Begriff!

(Geflügeltes Wort.)

Wenn es gilt, die Menschheit mit einem male um einen großen Schritt vorwärts zu bringen, pflegt es mitunter vorzukommen, daß sich Freund und Feind brüderlich die Hand reicht, um das sehnlichst erwünschte Ziel endlich zu erreichen. Wer sollte daher unserer obersten Schulbehörde Gram sein, wenn sie mit einer Aufopferung und Konsequenz, die eines Besseren würdig wäre, bemüht und bestrebt ist, unsere mit so unsäglichlicher Mühe errungenen Volksschulgesetze, den „edelfsten Juwel in der Krone Habsburgs“, endlich zur Wahrheit zu machen und sie so recht in Fleisch und Blut des Volkes überzuführen. Trogdem, daß zumeist Gesalbte des Herrn in jenem hohen Rathe sitzen, lassen sie dennoch, was man nicht glauben sollte, keine Gelegenheit vorüber-

gehen, die Bildung und Aufklärung des Volkes zu heben, die rohe Masse gewaltsam aufzurütteln aus ihrem lethargischen Schlafe, damit sie sich eines neuen menschenwürdigen Daseins freue; — ja sie ging sogar so weit — unsere oberste Schulbehörde nämlich — daß sie eines schönen Tages den entsehligen Entschluß faßte, in jedem Dorf eine Volksschulbibliothek zu errichten, auf daß der Wissensdrang und „Durst der Jugend gestillt und gelöscht werde und so die verschwommenen Ideen von Volksbildung endlich einmal Gestalt bekämen. Dieweil es aber gut ist, zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen, verband unsere oberste Schulbehörde mit der Gründung der Volksschulbibliotheken zugleich den edlen Zweck, frevelhaft geschmähte Werke der nationalen Wissenschaft in das ihnen gebührende Recht wieder einzusetzen.

Sich wohl bewußt, daß gerade die Naturwissenschaft der furchtbarste Feind des Aberglaubens und der Dummheit ist, widmete unsere oberste Schulbehörde auch gerade dieser Sektion unserer Volksschulbibliotheken die rührendste Aufmerksamkeit. „Prirodopisje von Goekar, du Vielgeschmähte, du sollst der Grund- und Eckstein werden der besseren

Erkenntniß unseres Volkes, an deiner Brust soll die hoffnungsvolle Jugend die Milch der frommen Denkungsart saugen!“ — Sprach und sandte an jede Volksschule ein Exemplar der Vielgeschmähten.

Da aber unsere oberste Schulbehörde stets beflissen ist, die neuesten Anforderungen der Pädagogik auch sofort praktisch zu verwirklichen, gab sie diesem, für die Jugend wie geschaffenen Werke auch einen „Atlas“ bei in Gestalt der „Prirodoslovyje v podobah“ von Ivan Tomšić, damit der Anschauungsunterricht davon kräftigst genützt werde.

Schmerzlich vermessen wir, um die unvergleichliche Trias vollständig zu machen, Cesar's Kochbuch, das ja auch den naturhistorischen Werken beizuzählen ist und welches der die Schule verlassenden Jugend als eine würdige Gabe mit auf den schwierigen Pfad des Lebens gegeben werden könnte. Alle jene Schulen, in welchen dieses Werk als obligates Lehrbuch eingeführt wird, könnte man dann zu den „Hauswirthschaftslehr-Schulen“ rechnen; es wäre dies umso gerechtfertigter, als es ja in den Intentionen des Ministeriums liegt, auch der der Schule entwachsenen Jugend stets etwas von den Schätzen der Volksschulbibliothek zukommen zu lassen.

den gesetzlichen Boden verläßt, das bestehende Gesetz schlechtweg leugnet, so kann vernünftigerweise an ein Faktiren mit derselben nicht gedacht werden und es bleibt nichts anders übrig, als dem Gesetzesbruche gegenüber das Gesetz zur Geltung zu bringen und von dem konstitutionellen Korrektiv Gebrauch zu machen, welches in der Auflösung des Landtages liegt."

Jedermann muß der scharfe Gegensatz in die Augen springen zwischen dem Vorgehen der konstitutionellen Gewalt diesseits und jenseits der Leitha. In Oesterreich konnten die oppositionellen Landtage von Böhmen, Galizien, Tirol, Vorarlberg, Krain die Verfassungsgrundlage verleugnen, sich auf erdichtete Staats- und Landrechte berufen, die reichsfeindlichsten Beschlüsse fassen, sie wurden nicht aufgelöst, ja man stürzte ihnen zu Liebe wiederholt verfassungstreue Ministerien und setzte eigene Regierungen ein mit dem ausgesprochenen Zwecke, diese „staatsrechtliche Opposition" zu verhätscheln und großzuziehen, die Treue zur Staatsverfassung, das Festhalten am Staatsgedanken dagegen zu verlästern, als eigensinnig, doktrinär, wo nicht gar als Hochverrath zu behandeln. Im gegenwärtigen Augenblicke ruhen bei uns alle Aufgaben des Reichsrathes, die galizische Resolution, die man zum offiziellen Beschlusse des Landtages erheben ließ, bildet den Hauptvorwurf der Verhandlungen zwischen Regierung und Reichsrath. Ungeachtet sich Galizien bereits einer weitgehenden Selbstverwaltung erfreut, ungeachtet es nationales Gerichts- und Schulwesen, nationale Amts- und Unterrichtssprache, einen eigenen Landtag und autonome Behörden, wie Kroatien besitzt, werden den Polen die weitgehendsten Zugeständnisse in Aussicht gestellt, soweit sie nur mit dem Bestande Oesterreichs sich irgend vereinbaren lassen, und man fordert nichts als Entgelt, als die Zustimmung zu einer Wahlreform, die als Grundlage alles verfassungsmäßigen Lebens nicht preisgegeben werden darf, und die Ungarn schon lange besitzt.

Dem gegenüber halte man das Verfahren der ungarischen Regierung, des ungarischen Reichstages, der ungarischen Presse. Dort wird ein Landtag, der noch keinen einzigen Beschluß gefaßt hatte, geschweige daß er seine gesetzliche Grundlage verleugnet hätte oder irgend wie reichsfeindlich vorgegangen wäre, ein Landtag, dessen Mehrheit nur im Verdachte der Verfassungsfeindlichkeit stand, erst dreimal vertagt und unmittelbar nach seiner Konstituierung mit königlichem Dekrete aufgelöst. Wie lange wird dieser Zwiespalt in der Handhabung der konstitutionellen Waffen gegenüber den Reichsgegnern dies- und jenseits noch dauern? Wann wird das Doppelspiel ein Ende nehmen, welches hier die äußerste Nachgiebigkeit, in Ungarn die äußerste Strenge walten läßt?

Und wenn dann einst nach vielen Jahren ein neugieriger Wanderer unser Wunderland durchstreift, und sich nach dem Stande der Volksbildung erkundigen wollen wird, dann wird er nicht nach trockenen statistischen Ausweisen zu greifen brauchen, in welche sich mitunter kleine Differenzen einschleichen sollen — ein Blick in die Volksschulbibliotheken wird ihn genugsam belehren. Mechanisch ergreift er vor allem Tomski's Bilderwerk, das Kindern bis höchstens zwei Jahren einige Unterhaltung gewähren könnte; und doch wieder nicht, denn da lesen wir ja deutlich auch etwas von Tritonshörnern, Ammoniten und dergleichen Dinge, die zu den „Versteinerungen" gerechnet werden müssen, und die höchst wahrscheinlich von der allgemeinen Sündfluth herrühren, damals, als das Wasser" viele, viele Ellen oder Meter — wir erinnern uns nicht mehr so genau an die biblische Geschichte — „über den höchsten Bergen gestanden hat." Zagend ergreift er das zweite Naturwerk, Govekar's Naturgeschichte, und staunend liest er — neben anderen bisher unbekannten Entdeckungen, denen gegenüber es als eine unbegreifliche Arroganz erscheint, wie ein Darwin und andere berühmte Naturforscher in der Natur-

Wann wird einmal überall das Gesetz und nichts als das Gesetz zur Geltung kommen?

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Jänner.

Zuland. Allen Anzeichen nach zu schließen sind die galizischen Abgeordneten geneigt, mildere Saiten aufzuziehen. Nach einer Correspondenz der „Boh." beginnen dieselben den guten Willen der Regierung zu würdigen und erkennen es dankbar an, daß das Cabinet trotz der für einen galizischen Ausgleich äußerst ungünstigen Sachlage im In- und Auslande die galizische Resolution nicht fallen lassen wollte. Die politische Ehrlichkeit der Regierung wollen die Polen ihrerseits durch eine entgegenkommende Haltung erwidern.

Dieser Umschlag in der Stimmung ist keineswegs zu unterschätzen, er wird die Aufgabe des Verfassungsausschusses wesentlich erleichtern und für die Durchführung der direkten Wahlen die erforderliche Zweidrittel-Majorität herbeischaffen. Es ist nun außer Zweifel, daß diese Zweidrittel-Majorität zu erreichen ist, sobald die Regierung den ernstlichen Willen zur Durchführung der Wahlreform zeigt, weil es ihr nicht schwer fallen kann, die Stimmen der galizischen Abgeordneten für das Reformwerk zu gewinnen. Erklärt ja das Organ der wirklichen Ausgleichspartei in Galizien, der „Dziennik Polski," daß die galizischen Abgeordneten, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt würden, nicht allein gegen die Wahlreform, sondern auch gegen das Nothwahlgesetz stimmen, während sie im entgegengesetzten Falle die Wahlreform unterstützen würden. Die Schwierigkeiten sind also gleich. Beides, die Wahlreform und das Nothwahlgesetz, wollen die galizischen Abgeordneten, wollen die Polen eigentlich nicht, für beides sind sie unter Umständen geneigt, zu stimmen. Und jedermann wird zugeben, daß die Wahlreform eher eines Opfers werth ist, als die Nothvorlage.

Ein sehr vernehmbares Memento, sich in ihren Forderungen zu mäßigen, wird seit einigen Tagen den Polen aus ihrem Heimatlande selbst zugerufen, indem die ruthenische Bevölkerung Galiziens, über drei Millionen Köpfe stark und die Majorität in jenem Kronlande bildend, nichts weniger als mit den separatistischen Bestrebungen der polnischen Abgeordneten einverstanden ist und auch in diesem Sinne jüngst zahlreiche Petitionen an den Reichsrath gerichtet hat. Freilich werden die Herren Czerkawski und Genossen nicht unterlassen, diese unlieb-samen Rundgebungen als das Produkt der „zentralistischen Agitationen" auszugeben, aber immerhin erweist sich schon jetzt ihre stete Behauptung, daß ganz Galizien hinter der Resolution stehe, als zum mindesten — übertrieben.

wissenschaft überhaupt noch etwas drein zu reden wagen — daß der Haiisch (morski volk ali pozeran) eigentlich ein Säugethier sei, das in seiner angeborenen Böswilligkeit manchmal selbst einen ganzen Menschen mit Haut und Haar verschlinge; daß es aber neben diesem Unthier auch noch einen anderen morski volk ali pozeran gibt, der aber ein echter Fisch ist. Schon flimmert es ihm vor den Augen, aber einer Ohnmacht nahe ist der unglückselige Wanderer, der vernimmt, daß für die Bewohner Afriens und des südlichen Amerika's die Kameele (dromedarij ali onogorbanji volblodi) das sind, was uns Pferde, Schafe und das liebe Rindvieh! — und von Geschlecht zu Geschlecht wird sich die Mähr fortpflanzen von dem doppelten Haiisch, den südamerikanischen Kameelen — und dem krakischen Landeschulrath!

Der Mensch und das Thierreich.

Der berühmte Naturforscher Oken nennt irgendwo das Thierreich einen auseinander gelegten Menschen, wie sich von selbst versteht, in materieller, stofflicher Beziehung. Annähernd kann man dieselbe

Ausland. Das bayerische Abgeordnetenhaus ist seit vorgestern wieder einmal der Schauplatz einer wichtigen staats- und kirchenrechtlichen Kontroverse. Es wird über eine Beschwerde verhandelt, welche der Bischof von Augsburg gegen das Unterrichts- und Kultusministerium wegen — Verletzung verfassungsmäßiger Rechte erhoben hat. Der Herr Bischof hat den Pfarrer Kienfle von Mering, welcher erklärt hatte, daß er die Ansicht des deutschen Episkopats über die Rechtmäßigkeit des letzten Konzils nicht theilen und namentlich nicht die von diesem Konzil dogmatisirte Unfehlbarkeit des Papstes als Glaubenssatz betrachten und seinen Pfarrangehörigen zur Annahme als Glaubenssatz empfehlen könne, seines Amtes entsetzt und über ihn die große Exkommunikation verhängt. Das bayerische Unterrichts- und Kultusministerium hat dem genannten Pfarrer trotzdem gestattet, seine Funktionen weiter auszuüben, und hierin erblickt der Herr Bischof eine Verletzung seiner verfassungsmäßigen Rechte. Der Abgeordnetenkommission liegen nun von der Kommission, die mit der Vorberathung über die Beschwerde betraut war, zwei Anträge vor: ein Majoritäts-Gutachten (Referent Hauck), welches befürwortet, daß die Beschwerde des Bischofs von Augsburg begründet erachtet und an den König die Bitte gerichtet werde: er möge der vorliegenden Beschwerde Abhilfe verschaffen und ein Minoritäts-Gutachten (Referent Böck), welches die Abweisung der Beschwerde beantragt. Da die Majorität des Abgeordnetenhauses ultramontan ist, so kann das Resultat der Abstimmung kaum zweifelhaft erscheinen; mit Interesse kann man jedoch den zu erwartenden Debatten entgegensehen. Es herrscht in dieser Kammer zwischen den Anhängern der römischen Kurie und den in die Minorität gedrängten Vaterlandsfreunden eine so große Erbitterung, daß die letzteren gezwungen sind, bei staats- und kirchenrechtlichen Debatten eine stärkere Sprache zu führen, als man von liberalen Männern zu hören gewohnt ist.

Die Berliner „Provinzial-Korrespondenz" schreibt bei Besprechung des Wechsels im Kultusministerium: Je tiefer die kirchlichen Bewegungen dieser Zeit auch die Beziehungen des Staates zu der Kirche berühren, desto mehr kommt es darauf an, daß in der staatlichen Leitung der Kirchen- und Schulverwaltung ein Geist walte, welcher nach allen Seiten Bürgschaften voller Unbefangenheit und Gerechtigkeit, sowie des ernststen Willens gewährt, die unveräußerlichen Staatsrechte ebenso wie die Ansprüche der sittlichen und religiösen Volksinteressen zu wahren.

Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph" bestätigt die Richtigkeit der Mittheilung, daß die französische Regierung mit mehreren ersten

Fortsetzung in der Beilage.

Behauptung aufstellen, wenn man seinen intellektuellen Theil ins Auge faßt. Alle Klassen des Thierreichs müssen nach dieser Richtung hin dem Volksmunde zu seinen Vergleichen ihr Kontingent liefern, am meisten aber die Bierfässer und die Vögel. Will einer in derbem Deutsch jemanden als polizeiwidrig dumm bezeichnen, so ist es das liebe Rindvieh im allgemeinen und der brave eheliche Ochs im besonderen, außerdem das gute Schaf, bisweilen auch Schöps genannt, das distelfressende Grauthier, ja sogar der Kopf vom Ohsen, Schaf und Esel, was ihm eine allerdings nicht sehr zarte Aushilfe gewähren muß. Für den Superlativ von dumm präsentirt sich ihm das Kameel, das Rhinoceros und der Heuschke. Die ganze Familie unserer Speck- und Schinkenlieferanten bis zu ihrem jüngsten Söhnchen herunter muß für eine andere fast ebenso traurige Eigenschaft herhalten. — Hier ist einer plump wie ein Elefant, ein anderer teigig wie ein Faulthier, ein dritter furchtsam wie ein Hase. Einen blutdürstigen Wütherich vergleicht man mit einem Tiger, einen Unbarmherzigen und Grausamen mit einer Hyäne. Einen Mann, der gern und viel brummt, nennen die Frauen einen Bären, und von

Finanzfirmen Europa's in Unterhandlungen wegen Verpfändung des Tabakmonopols unter der Bedingung, daß sie der deutschen Regierung die Zahlung der Kriegsschuldung garantiren und die Räumung des gesammten Frankreich vor Anfang April erzielen, getreten ist.

Die jüngste Krise in Versailles hat das Vertrauen in die Zukunft Frankreichs stark erschüttert. Die Leidenschaften sind ungeachtet der Versöhnung zu erregt, als daß es lange dauern sollte, bis wieder eine Krise ausbricht. Nur wenige Stimmen äußern sich befriedigt über die Lage. Zu den letzteren gehört das „Siècle“, das der Republik über den Ausgang der Krisis Glück wünscht, daß die Pläne der Orleansisten mißlungen seien, die sie auf diese Krisis gebaut; die „Debats“, die meinen, daß die Versammlung ihr Ansehen in den Augen des Landes erhöht; die „Patrie“, die sich freut, daß die Nationalversammlung nicht ihren Sitz in Paris gehabt, und die in dem Votum merkwürdiger Weise eine Niederlage Gambetta's und der Republik sieht; der „Constitutionnel“, der hofft, daß in Zukunft keine solchen Krisen mehr stattfinden werden; der republikanische „National“, der sich freut, daß Herr Thiers gesehen, daß sich seine Freunde auf der Linken befinden, und daß nur der Umstand, daß die Royalisten nicht bereit gewesen seien, es zu verhindern, daß man nicht Thiers und mit ihm die Republik erdrückt habe; und endlich das „Bien Public“, welches sich besonders dazu Glück wünscht, daß die Krisis vom 19. Jänner 1872 dargethan habe, daß das Staatsoberhaupt keinen Staatsstreich mehr machen könne, und daß die Armees sich nicht dazu hergeben, einen solchen zu unterstützen. Alle diese Blätter, selbst das „Bien Public“, sind dafür, daß der Präsident der Republik sich in Zukunft weniger in der Kammer zeige.

Die Antwort des Grafen Andrassy an den Baron Stillsfried hat überall den besten Eindruck gemacht und natürlich in Italien am freundlichsten berührt. Die „Italie“ bespricht das Ereigniß in ihrem heutigen Leitartikel und in dem Vergleich, welchen sie zwischen Andrassy und Thiers anstellt, welcher dem Papste ein Asyl in Pau angeboten hätte. Das letztere nennt die „Italie“ eine unnütze Spiegelfechterei, da Thiers wohl gewußt habe, daß Pius IX. sich nicht aus dem Vatikan herausrühren werde. „In der That“, sagt das Blatt zuletzt, „wenn man zwischen unseren beiden Nachbarmächten eine Parallele anstellt, erräth man leicht, welche von ihnen ihr Interesse am besten versteht und ihre Würde wirksamer wahrt.“

Dagegen herrscht über die Äußerungen des Grafen Andrassy gegenüber dem Baron Stillsfried im Vatikan große Aufregung. Das, was am meisten verlegt hat, ist die Behauptung Andrassy's,

daß „kein Staat in Europa dem Papste ein Asyl gewähren würde.“

Se. Heiligkeit der unfehlbare Papst hat sich veranlaßt gesehen, eine Äußerung, die er jüngst einer Deputation von 600 Personen gegenüber gemacht hatte, für übereilt zu erklären und zurückzunehmen. Es war dies die Äußerung: „Meine Loggia, von der herab ich vor 24 Jahren den Frauen Trastevere's Segen gesendet, wird nun von andern Weibern (der Prinzessin Margherita u.) profaniert.“ Se. Heiligkeit erklärte nun vor einigen Tagen mit Bezug auf diese Äußerung: „Man thäte oft besser zu schweigen, statt zu reden.“

Zur Tagesgeschichte.

— Vom schwarzen Handwerk. In Graz sind sie wieder zusammengeflozen, die Raben, und ergaben sich frommen Betrachtungen über die Weltlage überhaupt und die vaterländische Politik im speziellen. Die Gründungsfeier des katholisch-konservativen Volksvereines in Graz gab den äußern Anlaß dazu. Graf Leo Thun besuchte natürlich, in Graz eine Gastvorstellung mit seiner Glanzrolle als Oberwenzel in der Tragikomödie „Die Fundamentalartikel“ zu geben, und errang mit derselben viel Erfolg bei den versammelten Römlingen und Finsterlingen. Der besagte Ruderverein nahm nämlich zwei Resolutionen, eine kirchliche und eine staatsrechtliche an, welche beide an Bahnhofs nichts zu wünschen übrig lassen. Leo Thun sprach zur zweiten Resolution und versetzte sich darin zur komischen Behauptung, die Fundamentalartikel seien in Graz „freudig“ aufgenommen worden. Man kennt vielleicht das schlaue Mittel des amerikanischen Schafzüchters, der, als ihm das grüne Futter ausging, seinen Schafen Brillen mit grünen Gläsern auflegte und Hühnerspäne vorwarf. Die guten Thiere fraßen es, im besten Glauben, es sei frisches Futter. Graf Leo Thun und seine Schafe haben auch auf der Nase Fundamentalbrillen und sehen eine „freudige“ Zustimmung zu den Fundamentalartikeln auch dort, wo sich jeder geschickte Mensch mit Händen und Füßen gegen die Verschleppung der Ausgleichsfrage gewehrt. Wie den Schafen die Hühnerspäne anschlagen, besagt die Anekdote nicht. . . Der Statthalterrat Herrandi, auch ein Wiener Gast, wählte sich seinen pensionirten Schnabel an der kirchlichen Resolution, welche nichts Gewaltigeres anstrebt, als die Wiederherstellung der päpstlichen Weltmacht. In beiden Resolutionen spielt natürlich der Herrgott eine große Rolle, — es ist rein auf eine Probe seiner Allmacht abgesehen, so viel muthen ihm die Herren Leo Thun und Spießgesellen zu. Er wird sich wohl überlegen.

— Vom Baron Pino v. Friedenthal, dem jetzigen Landespräsidenten der Bukowina und vielleicht baldigen Statthalter des Küstenlandes, erzählt der Wiener Korrespondent des „Citadino“ folgendes artige Geschichtchen: Es war kurz nach dem Sturze Hohen-

wart's. Der Baron, der als Parteigänger Petrino's die Präsidentschaft in der Bukowina erhalten hatte, kam in Verzweiflung zu einem befreundeten Beamten in Wien und klagte diesem sein tiefes Herzleid mit den Worten: „Da bin ich in der Bukowina von Dorf zu Dorf gereist, habe nicht geruht und gerasst, bis ich in Czernowitz einen liberalistischen Landtag zusammengebracht, und nun am Ziele meiner Anstrengungen angelangt, tritt das Ministerium Hohenwart ab und ein verfassungstreues kommt an seine Stelle.“ Lächelnd erwiderte auf diese Klage ein älterer, im büreaukratischen Leben erfahrener Freund, der zufällig zugegen war: „Se nun, das hat bloß die einzige Unannehmlichkeit mit sich, daß Sie jetzt abermals vom Dorf zu Dorf ziehen werden, um einen verfassungstreuen Landtag in Czernowitz zu bekommen.“ Der Herr Baron nickte verständnissinnig und war sofort beruhigt.

— Aus Pest wird geschrieben: Heute fand die Generalversammlung der Alt-Osener Sparkasse statt, in welcher es recht lustig herging. Vor ungefähr zwei Jahren noch erfreuten sich die Aktien eines bedeutenden Aufgebotes. Die Direktion bezahlte große Dividenden. Doch plötzlich wurde alle Freude zu Wasser. Zufällig wurde die Entdeckung gemacht, daß alle Bilanzen gefälscht und das gesammte Aktivvermögen — gestohlen worden sei, und zwar hatten der Direktor, Kassier und Buchhalter im Einverständnisse gearbeitet und so die Entdeckung der Defraudation verhindert. In der gerichtlichen Untersuchung kamen hübsche Dinge zu Tage, unter anderem eine neue, bis dahin noch nicht angewendete Methode des Anweisungsgeschäftes. Der Kassier zahlte nämlich vom Direktor angewiesene Beträge stets gegen Vorweisung seines „Taschenrechners“ aus. Die Ermittlung des wirklichen Vermögensstandes hat bei den vorhandenen, durchwegs gefälschten Büchern beinahe anderthalb Jahre erfordert, und heute wurde den Aktionären die Mittheilung gemacht, daß es nur der Opferwilligkeit der 23 Ausschußmitglieder zu danken ist, wenn die Einlagen bis auf nur 11.000 Gulden Forderungen gedeckt sind. Das Aktienkapital ist und bleibt aber natürlich verloren. Die Verwaltung proponirt die Bildung einer neuen Gesellschaft, um nicht auch bei der Liquidation der Ausstände weitere Verluste zu erleiden. Ein Aktionär fordert „vorerst sein blutig erworbenes Geld“, man dürfe nicht „mir nichts dir nichts ein Aktienkapital wegzutragen lassen“, er brächte es auch zu Stande, in fünf Jahren sämtliche Klassen auszurauben.“ Nach ziemlich erregter Debatte einigte man sich dahin, vorerst die Bilanz nochmals zu prüfen und nach deren Richtbefund eine neue Gesellschaft zu gründen.

— Gegen den bekannten russischen Geschichtsforscher und panslawistischen Parteiführer Pogodin, der unlängst sein 50jähriges Dienstjubiläum als Universitätsprofessor feierte, ist aus Anlaß dieser Jubelfeier in Moskau, wo er seinen Wohnsitz hat, eine feindselige Demonstration in der Weise ausgeführt worden,

einem, der das Wachen nicht liebt, er sei verschlafen wie eine Ratte. Von einem heißt es, der ist gefräßig wie ein Wolf, oder wie ein Haifisch, oder wie eine Ratte; von Einem andern, er mästet sich wie ein Hamster. Der Eine schleicht im Finstern wie ein Maulwurf und der andere ist schlau wie ein Fuchs oder listig wie ein Marder. Einen leicht gereizten Menschen sieht man bisweilen wüthend wie einen angeschossenen Eber, und ein zwischen Alten grau gewordener Pflegmatikus geht langsam und still seinen Weg wie ein mader Gaul. Ein Hösling ist glatt und geschmeidig wie ein Kalb und der Heuchler weint Krokodilstränen. Der Habgierige stürzt auf das, was in seinem Bereich liegt, wie ein Habicht und läßt sich oft dazu verführen, daß er stiehlt wie ein Rabe oder wie eine Krähe. Ein Narr macht Lärm wie ein Kofrisperling und ist geschwätzig wie ein Staar oder wie eine Esler. Wer immer gern zurück will, wird mit einem Krebs verglichen und sein satyrischer Gegner sticht wie eine Wespe. Langbeinig wie ein Storch oder wie ein Kranich, hochmüthig und gespreizt wie ein Pfau, bunt wie ein Zeisig, duftend wie ein Moschusthier zieht ein junger

Elegant die Promenade entlang. Er möchte gern überall Hahn im Korb sein, ist unverkämmt wie eine Fliege, zudringlich wie eine Mücke, abern wie ein Affe und verliebt wie ein Kater. Der Tadel, welcher bei allen diesen Vergleichen auf die Thierwelt zurückfällt, wird indessen dadurch einigermaßen gemildert, daß ein bei uns heimischer Sprachgebrauch einen Menschen, welcher einer jeden aus Rohheit und Gefühllosigkeit hervorgehenden That fähig ist, als ein Unthier, oder deutlicher, als ein unter dem Thiere stehendes Wesen bezeichnet. Auch gibt es eine Menge sehr gangbarer Vergleiche, durch welche eine Anzahl von Thieren zugleich mit dem Menschen sehr hoch geehrt werden. Man sagt von dem Tapfern, er habe Muth wie ein Löwe und stürme freudig in den Kampf wie ein edles Schlachtroß. Einem großen Kriegshelden schreibt man den Blick eines Adlers oder eines Falken zu. Von einem Jäger sagt man, er sei scharfsichtig wie ein Fuchs, von dem kühnen Alpensteiger, er sei gewandt wie eine Gams, von dem durch lange Jahre erprobten Diener, er sei treu wie ein Hund, der seinem Herrn folgt. Will man jemand etwas Angenehmes sagen, so sagt man,

er sehe gesund aus, wie ein Fisch im Wasser. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, steht schon in der Bibel. Wer fleißig ist, wird mit der Biene, wer dabei auch noch recht emsig ist, mit der Ameise verglichen. Wer unschuldig maltrairt wird, krümmt sich wie ein Wurm, der getreten wird. Wer ganz allein den Blicken einer neugierigen Menge exponirt ist, der sitzt wie eine Krähe auf dem Blitzableiter, und wer nicht gern in Verlegenheit gebracht werden will, der entfernt sich, wenn er kann, mit der Geschwindigkeit eines Moskafärs. Der Lebensfrohe flattert wie ein Schmetterling von einer Blüthe zur andern und der Trübsinnige sitzt träumend und lichtscheu wie ein Murmelthier in einsamer Zurückgezogenheit. Von einem jungen Mädchen sagt man, sie sei zierlich wie eine Nachtigall, schlant wie eine Libelle, munter wie ein Reh und scheu wie eine Gazelle. Wenn sie Gesangsunterricht gehabt hat, singt sie wie eine Nachtigall, andernfalls aber wie eine Lerche. — Wenn der Mann durch Schmeicheln von seiner Frau etwas erlangen will, so sagt er zu ihr: mein Hühnchen, oder mein Mäuschen, oder mein Täubchen!

daß ein großer Volkshaufe sich vor seiner Wohnung versammelte und in derselben unter Lärmen und Toben fast sämtliche Fensterheben einwarf. Zahlreiche Theilnehmer an diesem Straßenergeß sind zwar verhaftet und zur Bestrafung gezogen worden, doch ist es bei der Untersuchung nicht gelungen, die Anstifter der Demonstration zu ermitteln, die jedenfalls beweist, daß der Urheber und eifrigste Beförderer der panslawistischen Bestrebungen zahlreiche und entschiedene Gegner in allen Klassen der Bevölkerung hat.

— Der Papst hat seinen Humor noch nicht verloren. Als ihm dieser Tage, erzählt die „Perseveranza“, ein von ihm für eine neapolitanische Diözese neu ernannter Bischof seine Aufwartung machte, ließ dieser naive Herr die Aeußerung fallen: „Wie schön doch Ihre Heiligkeit ist!“ — „Was schön!“ erwiderte Pius; „mit 80 Jahren!“ — „O, ich wünschte Ew. Heiligkeit noch einmal 80 Jahre, so daß Sie 120 Jahre alt würden!“ — „Ei“, meinte Pius, „Sie scheinen kein starker Rechenkünstler zu sein!“ Und dann schlug er mit komischer Verzweiflung die Hände zusammen mit dem Ausruf: „Und was wird man davon denken, daß ich es bin, der ihn zum Bischof ernannt hat!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Landesschulrath.) Für den vakanten Posten eines Landesschulrathsmitgliedes aus dem Lehrstande wurde vom Landesausschusse der erst heuer von der Oberrealschule in Agram an das hiesige Gymnasium übersetzte Professor der naturwissenschaftlichen Fächer J. Tuschek in Vorschlag gebracht, nachdem das Unterrichtsministerium den unter Hohenwart in Vorschlag gebrachten bekannten Gebet- und Kochbuchfabrikanten Religionslehrer Lesar abgelehnt hatte. Professor Tuschek hat mehrere deutsche Schulbücher, darunter auch Schödlers Chemie ins Slovenische übersetzt, und in jüngster Zeit eine slovenische Terminologie der Mathematik in der „Novice“ veröffentlicht.

— (Oeffentlichkeitsrecht.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat mit Erlass vom 22. v. M., Z. 14774, der unter der Leitung des Ursuliner-Konventes stehenden Mädchenvolksschule in Laibach das Oeffentlichkeitsrecht im Sinne des § 72 des Reichsvolksschulgesetzes verliehen.

— (Versicherungsbank in Laibach.) Das hohe Ministerium hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Leopold Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheid und Genossen die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Erste allgemeine Versicherungsbank Slovenija“ mit dem Sitze in Laibach erteilt und deren Statuten genehmigt.

— (Ein höchst gefährlicher Einbrecher) wurde gestern Nachts in der Person des schon mehrmals abgestraften Bauers S. aus Birkbach von der Stadtwache zu Stande gebracht. Derselbe war eben damit beschäftigt, in der Fleischfaherhütte in der Schulallee, wo er vor ein paar Wochen eine gute Beute gemacht hatte, mit Hilfe eines Spießgesellen einen neuerlichen Einbruch auszuführen. Die beiden Gauner waren mit Einbruchswerkzeugen sehr gut versehen, einem davon gelang es zu entfliehen, nachdem er dem einen Wachmann einen betäubenden Schlag auf den Kopf versetzt hatte.

— (Beamtenverein.) Sonntag den 21. d. fand unter dem Vorsitze des Regierungsrathes Fürsten Viktor Metternich eine Sitzung des hiesigen Lokalausschusses des Beamtenvereins statt. Die Wiener Zentralkommission des Vereins hatte den Herrn Wosniakowski nach Laibach abgeordnet, um betreffs der Bedürfnisse der Versicherungsabtheilung Vorsehrungen zu treffen und sich über Wünsche und Bedürfnisse der krainischen Filiale zu informieren. Als ein Mißstand der Versicherungsabtheilung wurde insbesondere der Mangel an Vereinsärzten auf dem flachen Lande betont, welchem jedoch der Vereinsabgeordnete Abhilfe versprach. Herr Finanzkommissär Dimich sprach den Wunsch nach einer Thätigkeit der Zentralkommission aus, welche den

Provinzialmitgliedern mehr zu Gute käme und alle Interessen des Beamtenvereins förderte, besonders im gegenwärtigen Momente, wo die Beamtenfrage vom Throne herab in Fluß gebracht worden. Fürst Metternich wies auf den Mangel an Publizität hin und auf die Nothwendigkeit, alle Schritte und Bestrebungen im Interesse der Beamtenwelt auch zur Kenntniß derselben zu bringen und dadurch größeren Anreiz zum Beitritte zu schaffen. Es handle sich ferner nicht allein darum, die materiellen, sondern auch die moralischen Interessen der Beamten, ihre Stellung und Bedeutung im Staate zu heben und ihre Interessen im Parlamente zu vertreten. Nachdem noch der Vertreter der Zentralkommission, Herr Wosniakowski, den Eifer derselben in Wahrung der Interessen des Beamtenthums hervorgehoben, der sich unter anderen in der Vorlage einer Dienstespragmatik, in der Vorbereitung eines allgemeinen Beamtenkongresses, in der Thätigkeit des Vorstoß-Konstituenten und der Lebensversicherungs-Abtheilung befunde, wurde die Sitzung geschlossen. Der Vereinsvertreter gedenkt eine Rundreise durch Krain zu machen und sodann seine Thätigkeit im Interesse des Vereins in Laibach wieder aufzunehmen.

— (Freiheit in Slovenien.) In der letzten „Novice“ macht ein treuer Verfechter der Grundsätze des Volksbeglückers Dr. Bleiweis allen Ernstes den Vorschlag es möge bei künftigen Volkszählungen in Krain bei jedem Krainer in einer besonderen Rubrik die Bemerkung beigefügt werden, ob der besagte ein „Nemštutar“ oder ein „Nationaler“ sei, damit man also auf offiziellem Wege zur Kenntniß der Auswürlinge der Nation gelange. Noch weiter geht die Unverschämtheit eines echten, angeblich in den Jorianer Bergen hausenden Bleiweißianers, der einen ehrenwerthen Jorianer Bürger und Kaufmann öffentlich zur Verantwortung zieht, warum dieser bei der letzten Landtagswahl dem Gegenkandidaten seine Stimme gegeben hat; zugleich werden die Patrioten gewarnt, den Kaufmann des argen Nemštutars zu betreten. Es ist nur auffallend, daß Dr. Bleiweis die edlen Grundsätze, die er in seinem Bauerablatte zur Aufklärung und Bildung des slovenischen Volkes versicht, nicht vor allem auf sich selbst anwendet. Wenn der nächst beste Novice-Lämmler einen Wähler wegen seiner Abstammung öffentlich zur Verantwortung ziehen kann, so dürfte Dr. Bleiweis auch der Regierung das Recht nicht in Abrede stellen, ihn selbst über seine politische Haltung als k. k. Beamte zu interpelliren und die Bleiweiß'sche Theorie der freien Abstammung auf den k. k. Landesthierarzt zu applizieren.

— (Theateranzeige.) Herr Gustav Adolf Radler, eines der talentirten und fleißigen Mitglieder unserer Bühne, dessen Rücken Rollen des verschiedenartigsten Kalibers tragen muß, der im Schauspiel, im Lustspiele und in Possen gut verwendbar ist, im Fache der Intriganten und alten Bäter Vorzügliches leistet, wird am Dienstag den 30. d. zu seinem Benefiz das von ihm selbst verfaßte Charakterbild „Ein Geheimniß unter Josef II.“ zur Aufführung bringen. Dieses auf historischer Grundlage fußende Bühnenproduct ging bereits in Prag, Linz und Pilsen mit Beifall über die Bretter. Die Kritik beurtheilt das selbe sehr vorthellhaft. Der „Tagesbote aus Böhmen“ schreibt: „Die Aufführung von G. A. Radler's „Ein Geheimniß unter Josef II.“ fand nicht geringen Beifall, und trug dem Verfasser nicht minder Ehren ein.“ — Die „Presse“ sagt: „Es ist ein nicht ohne Geschick und Geist zusammengezimmerter Effectstück, und bei manchen Stellen mußte minutenlang pausirt werden, da der Beifallsturm des Publikums die Schauspieler am Weiterreden hinderte.“ — Die „Tagespresse“ läßt sich vernehmen, wie folgt: „Herr Radler dramatisirte den mageren Stoff „Mina von Roverham“, machte ihn durch die allerhöchste Person Josef II., durch den Zufall jesuitischer Ränke und freisinniger Schlagwörter genießbar.“ — Der „Tagesbote aus Böhmen“ schreibt an zweiter Stelle: „Wir stoßen auf eine gesunde und lebensfähige dramatische Arbeit. Jede Bühne kann Herrn Radler's historisches Charakterbild als entschiedene Bereicherung des Repertoires akzeptiren. Wir finden darin eine solide, bühnengerechte

Mache, einen hübschen, stellenweise zur Begeisterung hinreißenden Dialog.“ — Das hiesige theaterfreundliche Publikum verwahrt sich gegen eine ihm etwa abermals zugebacht „lange Nase.“ Auf Grund der vorstehenden Journalstimmen dürften wir es am kommenden Dienstag mit seinem zusammengeadelten Zeug, sondern mit gutem dramatischen Stoff und bühnengewandter Arbeit zu thun haben. Herrn Radler zu lieb wollen wir noch einmal „auf's Eis“ gehen!

— (Eisenbahndebatte in der Krain'schen Handelskammer.) Den radikalsten Standpunkt in der lebhaften, fast dreistündigen Debatte über die Eisenbahnfrage nahm Herr Dr. v. Kainer ein, welcher eine entschiedene Rundgebung der Kammer für die Linie Trieste-Lad-Lobitz-St. Weit verlangte. Die Bevölkerung des Landes warte auf ein Lebenszeichen der Kammer in der so hochwichtigen Frage und sei dazu um so mehr berechtigt, als man sich allerwärts um Bahnen kümmerge, welche auf rationellem Grund und Boden gebaut werden sollen, nur die berufenste Körperschaft des Landes selbst, die Handelskammer, hülle sich in Schweigen. Die nationalen Führer in Krain haben eine Broschüre geschrieben über die Durchstechung des Seeberges. Die Triester schwärmen zum Theil für die Kadlinie, im Lande selbst machen sich schon Stimmen geltend für eine oder die andere Linie, nur die Kammer solle schweigen? Die Kammer solle auch ein offenes Wort sprechen, damit die Welt endlich auch einmal erfährt, was man eigentlich in Krain über eine Frage denkt, welche unser Land so nahe berührt. Wenn wir uns erst dann rühren, wenn die Regierung bereits über eine Linie einig geworden ist, so ist es zu spät, denn dann werden wir schwerlich ihren Entschluß noch umstoßen. Was ich immer gewünscht, das kann geschehen, daß wir mit unserm Verkehr nach Triest abermals über Villach-Tarvis nach Laibach an die Südbahn gewiesen werden, was hat dann Krain davon? Das gleiche ist der Fall mit der Predilbahn, welche uns in Görz der Südbahn überliefert. Und endlich ist es auch einmal an der Zeit, für die Landeshauptstadt aufzutreten und entschieden für dieselbe das zu fordern, was ihr als Landeshauptstadt, als größtes Gemeinwesen des Landes gebührt. Sekretär Canaval bekämpfte diese Ansicht aus Opportunitätsgründen, weil durch eine Vermengung von theils bereits ausgearbeiteten, theils spruchreifen Projekten mit noch in der Luft schwebenden gerade der gegentheilige Erfolg hervorgerufen werden könne. Die Kammer entbehrt noch aller und jeder Daten über die Lobitz- oder gar Seeberglinie; sie kann ohne Gefahr, sich dadurch zu compromittiren, daß sie möglicherweise später ihren eigenen Beschluß wieder zurücknehmen muß, heute noch keine bestimmte Stellung nehmen. Heute sei es, wie die Verhältnisse liegen, lediglich Aufgabe der Kammer, mit möglichstem Nachdruck für das zunächst Erreichbare einzutreten. Ueberhens brauche man sich nicht zu fürchten, daß etwa die Predilbahn über Nacht gebaut werde, denn 22 Millionen wiegen schwerer als die allfälligen Sympathien des jetzigen Herrn Finanzministers, von denen man auch nichts genaues wisse. Vor allem ist jede weitere Verschleppung zu vermeiden und wir müssen im Interesse des Landes für die schnellst durchzuführende Linie sein, damit wir überhaupt einmal eine Linie ans Meer haben, und zweitens, weil eine solche die Pontebadahn zur nothwendigen Folge haben muß. Wir haben den Reichsrath nur um das eine zu bitten, nur zu dem einen zu drängen, daß überhaupt einmal gebaut wird, daß die Frage endlich einmal zum Abschluß gebracht werde, daß der verderblichen Verschleppung dieser Lebensfrage einmal ein Ende gemacht werde. Mühlbacher: Es ist das Schlagwort ausgegeben worden: „Ausbau der Hauptbahn ans Meer“ — dies ist unrichtig, es handelt sich jetzt darum, so schnell als möglich das Meer zu erreichen: Hauptbahn gibt es jetzt noch keine, denn die Hauptbahn wird unvermeidlich jene werden, welche die zweckmäßigste ist. Jesernigg weist darauf hin, daß man anderwärts nicht so zaghaft sei im Fordern für die Landeshauptstadt. So habe zum Beispiel in Tirol die Haller Bahn einen bedeutenden Umweg wegen der Hauptstadt

machen müssen, obwohl dieselbe damals auch nicht mehr Einwohner zählte als Klagenfurt und nur ein Drittel der Steuern zahlte, die jetzt Klagenfurt zahlt. Die Triest-Seeburg-Launsdorfer Linie ist den Triestern nur eingeredet, und sie werden selbstverständlich dieselbe gerne aufgeben, wenn ihnen die nähere Loibl-Linie proponiert wird. Redner zeigt sodann, daß die genannte Linie mit weniger technischen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, als die Seeburg-Linie, welche die nationalen Führer in Krain ausgehebt haben, weil sie auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sich nicht von einer gewissen nationalen Schwärmerei freihalten können. Die Triester sind auch von der Predillinie abgegangen, weil sich richtige gesunde Linien stets Bahn brechen, ungesunde und verfehlte aber sich sehr bald rächen. Ergebnis der Debatte — in deren Verlauf sich noch mehrere Herren für eine sofortige Rundgebung der Kammer ausgesprochen — waren folgende vier Anträge: 1. Antrag des Präsidiums: Es ist eine Kommission einzusetzen, welche in nächster Sitzung über die Frage Bericht zu erstatten hat. 2. Antrag L. Nagel: Es ist eine motivierte Anfrage an das Ministerium zu richten, ob und für welches Projekt sich daselbe entschieden habe, und welche Projekte überhaupt in Erwägung gezogen werden. — 3. Antrag Mühlbacher: 1. Die Kammer entscheidet sich prinzipiell für die kürzeste Verbindung der Rudolfsbahn mit dem Meere; 2. sie spricht sich entschieden gegen die Predillinie aus; 3. sie ist für die Linien Seeburg oder Loibl und 4. wünscht sie die schnellste Inangriffnahme der Pontebabahn. — 4. Antrag Hillinger: An das Ministerium ist eine Eingabe zu richten, in der die Kammer eingehend motiviert, daß sie für die Linie Rad.-Servola-Triest eintritt, unter den Projekten Seeburg und Loibl aber für das letztere sich erklärt. Die Abstimmung wurde um vierzehn Tage verschoben.

— (Bürgerkränzchen.) Das morgige dritte Bürgerkränzchen dürfte an Eleganz und Besuchsein alle bisherigen übertreffen, da sich das Komitee alle Mühe gegeben hat, seiner Aufgabe in jeder Beziehung gerecht zu werden. Einen Glanzpunkt des morgigen Festes wird gewiß der Festkollon, sowie nicht minder die mit schönen Gewinnsen reich ausgestattete Tombola, die während der Raststunde abgehalten wird, bilden. Bei diesem Anlasse theilen wir auch mit, daß heuer am letzten, mit einem Maskenballe verbundenen Kränzchen nicht wie in den Vorjahren Eintritt gegen Erlass eines Guldens gestattet wird, sondern daß, dem Programme gemäß, der Eintritt nur demjenigen reserviert bleibt, die sich Eintritts- oder Familienkarten für ärmliche Kränzchen gelöst haben.

— (Berichtigung.) Im gestrigen Berichte über die Versammlung des konstitutionellen Vereins ist in dem Vortrage des Herrn August Dimich über die Reform der geistlichen Bildungsanstalten, 2. Spalte, 16. Zeile von unten statt echten „Merus“ zu lesen: echten Kerns.

— (Theater.) „Die Prinzessin von Trapezunt“ bewährte nun durch vier Abende eine hier schon lange nicht erlebte Zugkraft. Jedesmal war das Haus ausverkauft und der Beifall des Publikums ein immer steigender. Wir zweifeln nicht, daß, namentlich mit ein oder der andern Neubesehung auch noch weitere Reprisen dieser Operette volle Häuser machen werden, wobei wir uns den Wunsch aussprechen erlauben: es möchten einige überflüssige Längen in der Prosa, besonders im 1. Akte, einer angemessenen Kürzung unterzogen werden. Der Totaleindruck der reizenden Operette, die im übrigen eine so vorzügliche Darstellung findet, dürfte dadurch nur gewinnen.

Original-Korrespondenz.

Stein, 26. Jänner. Am 23. d. M. gleich nach 5 Uhr Abends hörte man anhaltende Glockenschläge von Mäntendorf, welche ein Feuer in der Nähe Steins signalisierten. Es brannte im Schloßgebäude zu Mäntendorf, wo das zweite Bataillon des 79. Graf Huyn Inf.-Reg. bequartiert ist, in einem ebenerdigen Lokale, welches der Marktleiter zur Aufbewahrung des Heues beutelte. Das Heu war naß eingebracht und über einander gehäuft worden. Als man jetzt das Heu von oben entfernte, loderte die Flamme ungefähr aus der Mitte des angehäuften Heues hoch empor und da die Dippelböden im Schloßgebäude sehr alt, somit morsch und trocken waren, wäre bald in kurzer Zeit das ganze

Schloß ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht rasche Hilfe gekommen wäre. Herr Oberleutnant Viktor von Boros erschien nämlich gleich am Brandplatze, und nur der angestrengtesten Thätigkeit dieses wackern Offiziers ist es zu danken, daß das Feuer nicht größere Ausdehnung genommen hat, und aus diesem Grunde verdient obgenannter Herr Oberleutnant öffentlich belobt zu werden.

Der Lesevereine zu Stein veranstaltete Mittwoch den 24. d. M. in den Vereinslokalitäten einen Ball. Gleich nach 8 Uhr Abends wurde der Saal von einem zahlreichen und distinguirten Publikum gefüllt. Steins schönere Hälfte war gut vertreten — man sah schöne Damen in prächtigen Toiletten. Das Ballkomité übertrug die Tänzerinnen mit sehr netten Tanzordnungen in Form von Notizbücheln. Unter den Tänzern müssen besonders die Offiziere des hier stationierten Inf.-Reg. Graf Huyn hervorgehoben werden, welche mit erfreulicher Ausdauer dem Tanzvergnügen huldigten.

Die Musikstücke wurden von einem Theile der Kapelle des 79. Inf.-Reg. unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Schantel ausgeführt, der Saal war geschmackvoll verziert, man sah im Grünen das wohlgetroffene Bildniß Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers in ungarischer Uniform und zu beiden Seiten des Bildnisses Sr. Majestät Wahlspruch, auf der einen Seite des Bildnisses das Wort „Viribus“ und der andern das Wort „unitis“ prangen.

Das Gesamt-Arrangement wurde vom Bürgermeister Herrn Johann Keckel besorgt.

In der heitersten Stimmung endete das Ballfest erst in der spätesten Morgenstunde.

Literarisches.

Von der äußerst thätigen Verlagshandlung Gustav Hedenast in Pest liegen uns heute wieder eine Reihe höchst schätzbare Publikationen vor.

Da haben wir vor allem eine werthvolle Gabe von dem mit Recht so schnell beliebt gewordenen Volksdichter **Noszger: Volkslieder aus Steiermark** mit Melodien. (1872, Preis 30 kr.) Einfache, aber sinnige und ansprechende Weisen, bald heitern, bald ernsten Inhalts, die wir den zahlreichen Freunden echter Volksmusik bestens empfehlen. Die musikalische Einrichtung der 26 hier gesammelten Volkslieder besorgte der Komponist **H. Gemberger**.

Die christliche Andacht. (1872, 252 Seiten, Preis 1 fl. 60 kr.) Dies ist der Titel des von Julius Federzani herausgegebenen, bereits mehrfach angekündeten und erwarteten Erbauungsbuches. Der Inhalt weist die gewöhnlichen Andachten, Betrachtungen, Pieder u. s. w. auf. Das Werk dürfte als eine neue gelungene Arbeit des durch sein mannhaftes Auftreten gegen kirchliche Herrschaft und mehrere Publikationen rühmlichst bekannten Verfassers besonders von den Frauen sehr willkommen aufgenommen werden. Die Ausstattung des auch mit vier schönen Kupferstichen gezierten Buches ist eine sehr elegante und angemessene.

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Dr. Valentin Preuz. Fortsetzung.) Zur Beleuchtung des Geisteszustandes des Josef Rados werden nun die vorgeladenen Zeugen einvernommen.

Zeuge Anton R., dem Rados genau bekannt war, gibt eidlich an, daß er zu einer halbwegs verständlichen Aeußerung über sein Rechtsverhältniß zur Bahnverwaltung nicht geeignet war, daß er in vollkommener Unkenntniß darüber war, wie er seine Ansprüche der Bahngesellschaft gegenüber geltend machen könnte und daß sich Rados gegen ihn, Zeugen, beschwert habe, vom Dr. Preuz benachtheiligt worden zu sein.

Josef R., Zeuge des zwischen Dr. Preuz und dem verstorbenen Rados geschlossenen Vertrages, bemerkt, daß ihn Preuz, welcher in dem Gasthause, welches er, Zeuge, gepachtet hatte, ein Zimmer zur Abhaltung der Amtstage in Mützing gemiethet hatte, zur Unterfertigung des besagten Vertrages habe holen lassen, wobei Dr. Preuz in wenigen Worten gesagt habe, er habe dem Rados einen noch zu erklärenden Einzahlungsbetrag, von dem er nicht wisse, ob er jemals dafür etwas bekommen werde, abgekauft.

Die Zeugen Maria R., Barbara H. und Georg R. bestätigen übereinstimmend, daß Rados schwermüthig und so geisteschwach war, daß sie ihm, da sie überzeugt waren, man könne ihn leicht hintergehen, nie ein Geld in die Hände gaben; namentlich sei er zur

Zeit des Neumondes sehr verwirrt und aufgereggt gewesen. Rados sei im größten Glauben gestorben und habe nicht einmal ein ganzes Hemd besessen.

Hierauf wird zur Besprechung des II. Faktums, Betrug zum Nachtheile der Anna Pojek verheiratheten Jagar, übergegangen.

Diesfalls liegt dem Dr. Preuz zur Last, daß er sich von Anna Pojek, obwohl er für sie die Stempel- und Gebührenvorkerkung erwirkt hatte und laut Bestätigung des k. k. Steueramtes Mützing für in ihrer Rechtsache anerkannte Stempel nur 7 fl. 11 kr. zu zahlen hatte, doch für Stempel den Betrag von 13 fl. 54 kr. zahlen ließ.

In dieser Richtung verantwortet sich Dr. Preuz dahin, daß er die Idealtempel im vollen Betrage in die Rechnung der Pojek einsetzen mußte, da er nicht wußte, wie viel das Steueramt hierfür verlangen werde. Er habe gar nicht in böser Absicht gehandelt, übrigens wäre es Sache der Pojek gewesen, die ihr gelegte Rechnung zu bemängeln.

Nach Verlesung der bezüglichen Bestätigung des Steueramtes Mützing, der der Anna Pojek gemachten Rechnung und des mit ihr aufgenommenen Protokolls gelangt das IV. Faktum, Uebervorteilung des Georg Janselovici, zur Verhandlung.

Diesbezüglich gibt Dr. Preuz an, es sei ein gewisser Georg Janselovici im Mai des Jahres 1865 zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, eine Klage gegen Josef Doharic, welcher ihm angeblich ein Paar Ochsen eigenmächtig gepfändet und transferirt hatte, auf Rückstellung dieser Ochsen zu veranlassen. Er, Angeklagter, habe diese Klage verfaßt, und sie Tags darauf beim Bezirksgerichte Mützing, welches das zuständige Gericht war, überreichen wollen. Da es ihm jedoch zweifelhaft schien, ob die Pfändung und Transferirung wirklich eigenmächtig geschah, habe er unmittelbar vor Ueberreichung der Klage Erkundigungen eingezogen und in Erfahrung gebracht, daß die fragliche Pfändung mit gerichtlicher Bewilligung vorgenommen wurde; hierauf habe er natürlich die Klage nicht überreicht. Nichtsdestoweniger seien die für die Klage, welche wirklich verfaßt wurde, angerechneten Kosten per 4 fl. 47 kr. gerechtfertigt.

Der Vorsitzende bringt nun die Protokolle mit Karl Dollar und Georg Janselovici zur Verlesung, aus denen hervorgeht, daß Janselovici gerade zu einer Zeit zum Dr. Preuz kam, als dieser im Begriffe war, nach Mützing zu fahren, daß er demnach nicht in der Lage war, eine Information mit ihm aufzunehmen, und daß ihn Preuz angewiesen habe, später zu ihm nach Mützing zu kommen.

Weiters konstatirt der Vorsitzende, daß die mit Georg Janselovici aufgenommene Information das Datum vom 24. Mai 1865 trage, während sie in das Sessionsprotokoll des Dr. Preuz unterm 22. Mai desselben Jahres eingetragen wurde, ein Umstand, welcher dafür spreche, daß die Information ursprünglich nur flüchtig skizziert und erst nachträglich ausgearbeitet wurde, wobei dem Aufnehmer der Fehler passirte, daß er das richtige Datum beifügte.

VIII. Faktum. In dieser Richtung erscheint Dr. Preuz beschuldigt, in die dem Georg Blahovici gelegte Rechnung einige Posten absichtlich ungebührlich eingerechnet zu haben, so namentlich eine Urtheilszustellungsgebühr pr. 17 1/2 kr., eine Exprotulirungsstagszahlung pr. 3 fl. und für Grundbucheinträge, die nicht bestellt wurden, 1 fl. 50 kr., zusammen 4 fl. 67 1/2 kr.

Dr. Preuz bemerkt darauf, daß die erste Post wahrscheinlich von seinem Kanzleipersonale irrtümlich eingestellt wurde. Die Exprotulirung habe er vornehmen müssen, da dieselbe notwendig war.

Durch die Bestätigung des Bezirksgerichtes Mützing sei es noch nicht erwiesen, daß keine Grundbucheinträge bestellt wurden, da die Anmerkung der Bestellung solcher Extrakte sehr häufig unterlassen werde.

(Fortsetzung folgt.)

In dem vorstehenden Strafprozeß wurde heute das Beweisfahren geschlossen, und es werden die Schlußanträge Montag um 9 Uhr Vormittags gestellt werden. Die Verteidigung führt Herr Dr. R. A. J. a. g.

